

„Hier werden Ängste geschürt“

Im AZ-Interview erklärt Familienunternehmer Martin Schoeller, warum die Menschen gegen TTIP auf die Straßen gehen und welche Chancen das Handelsabkommen dem bayerischen Mittelstand bietet

AZ: Herr Schoeller, welche Risiken und Chancen bietet das Freihandelsabkommen TTIP für die kleineren und mittleren Betriebe im Freistaat?

MARTIN SCHOELLER: Für die Betriebe in Bayern bedeutet TTIP vor allem mehr Chancen. Ich gehe fest davon aus, dass die gesamte bayerische Wirtschaft von dem Freihandelsabkommen profitiert. Damit meine ich auch die Arbeitnehmer, denn die Beschäftigungsquote in Bayern wird steigen.

Wie soll das gehen?

In den Betrieben wird mehr Geld für Arbeitsplätze anstatt für Handelsbürokratie zur Verfügung stehen. Es ist auch naheliegend, dass wir Europäer, und insbesondere wir Deutschen, mehr profitieren vom leichteren Zugang zum einheitlichen US-Markt als umgekehrt. Denn die Amerikaner müssen sich trotzdem noch auf die Besonderheiten der 28 EU-Länder einstellen.

Dass sich die vielen hochinnovativen und exportorientierten Unternehmen im Freistaat freuen, ist klar: Da durch das Abkommen bürokratische Hürden wegfallen, können sie viele Kosten einsparen. Das wiederum stärkt auch die vielen Zulieferbetriebe, die zwar selber nicht exportieren, aber direkt von diesen Unternehmen abhängig sind. Insgesamt wird das Freihandelsabkommen also enorme Kräfte bei den bayerischen Familienunternehmen freisetzen.

Dennoch befürchten viele regionale Hersteller durch die Angleichung der Industriestandards, dass ihre Wurst- und Käsespezialitäten nicht mehr geschützt werden können. Ist der Schwarzwälder Schinken durch TTIP wirklich in Gefahr?

Machen wir uns doch nichts vor. Auch ohne TTIP ist es bisher so, dass Fleisch für den Schwarzwälder Schinken gar nicht aus dem Schwarzwald kommen muss. Und an dieser Stelle kann ein gut verhandeltes Freihandelsabkommen die Verbraucherinformationen sogar stärken – damit jeder nachlesen kann, wo das Produkt ursprünglich herkommt.

Außerdem: Die Angleichung von bestehenden Industriestandards steht überhaupt nicht zur Debatte! Es geht bei TTIP um eine gegenseitige Anerkennung dieser Standards,



TTIP-Gegner demonstrieren in München. Unternehmer Martin Schoeller meint: „Die Öffentlichkeit wird über die große Chance nicht ausgewogen informiert.“

Foto: dpa/Nicolaus Armer

AZ-INTERVIEW mit Martin Schoeller



Er ist Vorsitzender des Verbands der bayerischen Familienunternehmer.

nicht darum, dass amerikanische Standards europäische ersetzen.

Wie wirkt sich ein Verzicht auf Zölle, Quoten und andere Handelsbarrieren auf die bayerischen Familienbetriebe aus?

Ein Unternehmen, das wegen Zollvorschriften und Handelsbarrieren bislang davor zurückgeschreckt hat, seine Waren auch in den USA anzubieten, kann sich durch TTIP einen

riesigen Absatzmarkt erschließen und gewinnt Millionen neue Kunden. Hier liegt ein enormes Potenzial. Auch die psychologische Wirkung der Botschaft „Der amerikanische Markt öffnet sich“ wird zu verstärkter Nutzung dieses Potenzials führen.

Für die Landwirte ist es wichtig, Nischen im Markt zu finden

Ein Blick auf die bayerische Landwirtschaft: Die Einkommen der Bauern hierzulande werden ohnehin schon vom Staat und der EU mitfinanziert. Könnte ein stärkerer Wettbewerb durch TTIP für viele nicht das Aus bedeuten? Den Trend zu preiswerten Lebensmitteln, der viele Landwirte in Existenznot bringt, gibt es nicht erst seit der Debatte um das Freihandelsabkommen.

Am Ende entscheidet immer der Verbraucher, wie viel er für Lebensmittel zahlen möchte und ob ihm Preis wirklich wichtiger ist als Qualität. TTIP hin oder her, immer mehr Verbraucher entscheiden sich be-

wusst für Waren, die aus ihrer Region kommen.

Für bayerische Landwirte ist es daher wichtig, auf Qualität zu setzen und ihre Marktnische zu finden. Grundsätzlich können die Politik und der Steuerzahler auf Sicht mit geringeren Subventionen für die Landwirtschaft rechnen.

Offenere Märkte führen zu mehr Wettbewerb. Wenn europäische und amerikanische Autohersteller miteinander konkurrieren müssen, können sich Verbraucher dann über billigere Fahrzeuge freuen?

Fahrzeuge aus Bayern sind weltweit Spitze und stark nachgefragt. Heute sind schon die USA einer der Hauptabnehmer für die beliebtesten deutschen Autos, die teurer sind als ihre amerikanischen Pendanten.

Dies kann durch den Wegfall der Zölle nun noch weiter gefördert werden. Die deutschen Autolieferer brauchen keinen Zollschutz und kommen mit ihrer Qualität gut an gegen Billig-Produkte aus dem Ausland.

Natürlich kann auch ein Verbraucher, der ein amerikanisches Auto in Deutschland kaufen will, einen niedrigeren Preis erwarten.

Was bedeutet das für die bayerischen Autobauer BMW und Audi? Sind Jobs in Gefahr oder können gar – beispielsweise im Exportbereich – neue entstehen?

Ich gehe davon aus, dass gerade in der Automobilbranche neue Jobs entstehen werden. Aber nicht nur in weltweit bekannten Unternehmen wie BMW oder Audi – auch in zahlreichen kleinen und mittelständischen Zulieferbetrieben.

An der Entwicklung und Fertigung eines Fahrzeugs ist ja nicht nur eine einzige Firma beteiligt, sondern viele Unternehmen – von der Agentur, die ein Design konzipiert bis hin zum Familienbetrieb, der Antennen für die Onboard-Kommunikation herstellt.

„Naive und weltfremde Argumente treiben die Leute auf die Straße“

In München gingen bereits Zehntausende Menschen gegen TTIP auf die Straße...

Das Problem ist: Die Öffentlichkeit wird über die große Chance nicht ausgewogen informiert. Hier werden Ängste geschürt nach dem Motto: „Die

Mächtigen stimmen sich ab, wie sie den weniger Mächtigen schaden können.“ Diese vollkommen naive und weltfremde Argumentation treibt die Leute auf die Straße!

Es gibt auch die Furcht vor mehr amerikanischen Produkten in den Supermärkten...

Die Chlorhühnchen-Debatte war das Paradebeispiel, das mittlerweile aber zum Glück vom Tisch ist. Wir dürfen nicht so tun, als wären europäische Produkte zwangsläufig besser oder durch höhere Standards geschützt als amerikanische. Das Chlorhühnchen aus den USA ist im Zweifel weniger ungesund als das Antibiotika-Masthuhn aus Europa.

Aber im Ernst: Durch das Handelsabkommen wird in München und in ganz Europa die Vielfalt der Produkte, auch im Supermarkt, weiter steigen. Ich sehe darin eine gute Entwicklung. Schauen Sie sich doch mal das Warenangebot auf dem Viktualienmarkt vor 25 oder 50 Jahren an im Vergleich zu heute. Dass wir nun erstmals Handel mit Standards verknüpfen ist eine historische Chance für uns und die Welt.

Interview: Tobias Wolf